

## Seite 3



### Eine Frau, eine Stimme

Große Gefühle, klassischer Broadway - Barbra Streisand gibt in der Waldbühne ihr exklusives Deutschlandkonzert

Sebastian Preuss

BERLIN. Zuerst erklingt die Ouvertüre aus "Funny Girl", ihrem Erfolgsmusical, das sie tausend Mal am Broadway aufgeführt hat und dessen Verfilmung ihr 1969 den ersten Oscar einbrachte. Typischerweise marschiert zunächst Klaus Wowereit zu diesen Takten in den Prominentenblock und heimst von den oberen Rängen stehende Ovationen ein. Gerade eben hatte er der Diva noch das Goldene Buch der Stadt zum Eintrag in die Garderobe gebracht und ihr einen Porzellan-Knut überreicht. Doch dann schreitet Barbra Streisand einfach durch eine schlichte Tür der Bühnenrückwand, im schwarzen Kleid mit kokettem Vorderschlitz und mit viel Diamantengeschmeide behängt; von diesem Moment an liegen ihr die Besucher zu

ddp  
'Ich kann es selbst nicht glauben, dass ich noch nie hier war.': Barbra Streisand bei ihrem Gastspiel in der Berliner Waldbühne.



Füßen.

Wie in Zürich, dem Auftakt ihrer ersten Europatournee, beginnt sie passend mit "Starting Here, Starting Now". Noch holt sie nicht alles aus ihrer Stimme heraus, doch während der ersten Passagen schon ist klar, dass sie mit faszinierender Prägnanz und Technik immer noch die erstaunlichsten Effekte erzielen kann. Ihr Klang ist dunkler geworden, was ihren Gesang erfahrener, abgeklärter und dadurch oft auch berührender macht als man es von ihren alten, zuweilen bis zur Langeweile perfektionierten Studio-Aufnahmen kannte. In den Höhen kann sich Streisand nicht mehr alles erlauben, vor allem nicht die oft schrillen Aufwellungen, die man ohnehin nach dem fünften Lied auf der Platte nicht mehr ertragen kann. Heute gibt es in den Forte-Passagen zuweilen sogar gepresste, heisere Anklänge, doch mit ihren Modulationskünsten, einer großartigen Ausdruckskraft, einem erregenden Wechselbad von glockenklaren Tönen, jazzigem Tremolo und auch ekstatischen Ausbrüchen kann die Streisand mühelos noch einen ganzen, zweieinhalb Stunden langes Konzert zu einem unvergesslichen Erlebnis machen. Es ist ein modernes Belcanto, in dem jeder einzelne Klang zur Kostbarkeit wird.

"Ich kann es selbst nicht glauben, dass ich noch nie hier war", sollte sie am Ende nach unzähligen Standing Ovationen sagen. "Danke für das lange Warten." Jahrzehnte lang hatte sich die Diva geweigert, in Deutschland aufzutreten; als gläubige Jüdin wollte sie - so wurde es stets kolportiert - nicht im Land des Holocausts auftreten. Und jetzt sang sie sogar in der Waldbühne, die von den Nazis 1936 zu den Olympischen Spielen als Veranstaltungsstätte errichtet worden war. Ob sich dieser Ort für die Broadway- und Las-Vegas-Künstlerin, die eine dunkle Saalatmosphäre gewöhnt ist, überhaupt eignen würde, das war eines der Risiken dieser Veranstaltung. Es gelang großartig, von der ersten bis zur letzten Minute hatte die 65-Jährige ihr Publikum bis in die obersten Reihen im Griff.

Pünktlich am Samstagabend schien die Sonne, weit und breit keine Wolke, als hätte es den Wind und all die Unheil verheißenden Regengüsse in den Stunden zuvor nicht gegeben. Die Stadt war im Barbra-Streisand-Fieber, da war ein verregnetes Konzert einfach nicht vorgesehen. So strömten 18 000 Besucher bester Laune in die Freiluftbühne. Die hohen Preise von 100 bis über 550 Euro hatten im Vorfeld für einigen Unmut gesorgt, noch letzte Woche sollen zwanzig Prozent unverkauft gewesen sein. Doch der Konzertveranstalter Peter Schwenkow hat es dann doch geschafft, die Riesenarena zu füllen - wie auch immer. Gerade einmal 200 Karten seien liegen geblieben, behauptete Schwenkow vor Konzertbeginn. Für ihn ist es der Höhepunkt seiner Laufbahn, nachdem er sich zwanzig Jahre vergeblich bemüht hatte, Barbra Streisand nach Berlin zu holen.

Für Unmut sorgten dann nur noch die strengen Sicherheitskontrollen, die der Star verordnet hatte. Bis zu zwei

Stunden mussten auch die Ticketinhaber der oberen Kategorie anstehen, um sich mit dem Metalldetektor abtasten zu lassen. Schirme und auch manche Parfümflasche wurden konfisziert. Doch nach dem Betreten des Amphitheaters wich selbst dieser Ärger der Vorfreude. Die oberen Ränge, hier saßen die wahren Fans, begrüßten die 58 Orchestermusiker vom Broadway mit mehreren Stadionwellen, was letztere jedes Mal mit einer Gegenwelle beantworteten.

Derweil füllte sich auch der Prominentenblock. Springer-Vorstand Mathias Döpfner und Focus-Chef Helmut Markwort waren gekommen. Berlinale-Intendant Dieter Kosslick, das Schauspielerehepaar Andrea Sawatzky und Christian Berkel. Marius Müller-Westernhagen wollte sich den ersten und einzigen Deutschlandauftritt der Kollegin ebenso wenig entgehen lassen wie Ex-Verkehrsminister Matthias Wissmann und die Bundesjustizministerin Brigitte Zypries. Selbst Exponenten der Hochkultur wie der Berliner Auktionator Bernd Schultz und die distinguierten Sammler Ulla und Heiner Pietzsch wollten die Streisand erleben.

Insgesamt war es ein eher gediegenes Publikum, kaum jemand unter dreißig, viele im Alter der Sängerin. Und natürlich zahllose Schwule. Aber warum eigentlich ist diese Künstlerin so interessant für Schwule? Denn das opernhafte Pathos, auch der überdrehte Kitsch, wie ihn etwa Kylie Minogue und Shirley Bassey vorführen, fehlt ihr. Immerhin ist sie mit ihrem Sohn Jason, den sie im Publikum der Waldbühne begrüßte, auch im echten Leben eine Schwulenmutter, die sich mit der ihr eigenen Vehemenz für die Homo-Ehe und in der Aids-Hilfe engagiert. Doch zeigten die vielen entrückten Frauenpärchen, dass die Streisand auch unter Lesben als Ikone verehrt wird. Aber eigentlich ist sie ein Star für jedermann, sonst hätte sie in den 47 Jahren ihrer Karriere nicht 65 Millionen Alben verkauft - mehr noch als die Beatles und nur von Elvis übertroffen.

Mit ihrer warmen Gefühligkeit sowie der Modulationsfähigkeit und Brillanz der Stimme begeistert "Babs", wie sie auf der Fan-Webseite heißt, reife Beamtinnen ebenso wie schneidige Design-Hengste jedweder sexueller Präferenz, die Mittelklasse der Babyboomer-Generation genauso wie deren erinnerungsselige Eltern. Das war die große Qualität des Berliner Konzerts: Barbra Streisand steht mit ihrer Ausstrahlung allein für sich. Sie hat es aufgegeben, Trends zu folgen, um dem Zeitgeist zu gefallen. Sie ist die letzte große Vertreterin des amerikanischen Entertainments.

Mit dem Tournee-Programm zementiert sie ein weiteres Mal ihren Rang als zeitlose Klassikerin. Das heißt bei ihr vor allem Broadway-Musical und Film-Hits. Folgerichtig verbannt sie ihre ohnehin meist verspäteten Ausflüge in Rock und Disco, auch die Pop-Schnulzen wie "Woman in Love" aus dem Repertoire, kehrt zu ihren Anfängen in den Sixties zurück und singt vor allem die Stücke aus "Funny Girl", mit dem ihr Welterfolg begann.

Das 1968 verfilmte Bühnenstück "Funny Girl" liest sich wie ihre eigene Geschichte: ein wenig attraktives Mädchen aus dem jüdischen Brooklyn, dem selbst die eigene Mutter nichts zutraut, das sich dann aber mit der Penetranz der Nervensäge am Broadway durchsetzt und im Musical selbst den schönen Omar Sharif ergattert.

Wer dem Zauber der Streisand in der Waldbühne noch nicht ganz verfallen war, den reißt es spätestens bei dem Erfolgslied "People" aus "Funny Girl" hin. Unglaublich voll und samtig klingen jetzt die Tiefen, aus denen die Diva so raffiniert, als ginge es nur um diesen einzigen Moment, die Höhen entwickelt und dabei auch den Altersrauch ihrer Stimme wie eine Errungenschaft einbezieht. Zwischen den Liedern plaudert und flirtet Barbra Streisand mit dem Publikum, sie macht der Stadt Komplimente, erzählt von ihrem Ausflug zum Berliner Lustgarten, der dank ihrer Esslust schon bei Currywurst und Boulette an der Imbissbude endete. Sie schwärmt von der deutschen Kultur, der Heimat von Beethoven und Einstein, und von den Expressionisten.

Auch wenn alles perfekt geplant ist und vom vorne platzierten Publikum am Teleprompter mitgelesen werden kann: Ob Barbra Streisand singt oder spricht, stets fühlt sich jeder im riesigen Auditorium, als sei die Botschaft ganz allein an ihn gerichtet. Während sie die Bühne vier nett aussehenden Knödel-Tenören aus New York überlässt, um sich umzuziehen, lässt die Konzentration unter den Zuschauern sofort nach. Dann aber, als sie in einem weiteren schwarzen Kleid zurückkehrt, singt sie den Ohrwurm "Papa, Can You Hear Me" aus ihrem Film "Yentl" und "Somewhere" aus Bernsteins "West Side Story", und jedes Mal geben die Zuschauer mit minutenlangen Begeisterungstürmen die Emotion zurück. Als sie sich die Pumps auszieht und barfuß über die Bühne schreitet, als seien wir bei ihr in Malibu zu Hause, geraten die Fans im Publikum vollends außer sich. Sie schreien "We love you", "Thank you for coming" und die Sängerin antwortet ihnen, gibt die Liebe mit perfekter Illusion zurück.

Vielleicht hätte sie an diesem perfekten Abend auf den Kurzauftritt ihres weißen Schoßhündchens verzichten sollen, von dem sie sich seltsamerweise im Gesicht lecken ließ. Auch als ihr Ehemann James Brolin einen Pudding hereintrug, überreizte sie ein wenig die gespielte Intimität mit dem Publikum.

Egal, der Jubel kannte kein Ende. Erst nach drei Zugaben sagte sie endgültig - und auf Deutsch - "Auf Wiedersehen". Später hat sie im China-Restaurant "Peking-Ente" hinter dem "Adlon" ihren neunten Hochzeitstag gefeiert. Die Göttin des Entertainments war gekommen und Berlin hatte ihr gehuldigt.

Berliner Zeitung, 02.07.2007

Lesen Sie auch:

[Gib es mir mit dem Gummibassknüppel  
Meister des Nichtstuns](#)

[Weitere Artikel aus dem Ressort »](#)

[Ähnliche Artikel im Archiv »](#)

[Leserbrief »](#)